

Ercheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 Pf.  
prämium frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“  
(Literaturbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2 Jährlich 30 Pf.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 217.

Dienstag den 17. September 1895.

6. Jahrg.

## Parteiengenossen!

Laßt Euch nicht durch die Beschlüsse des diesjährigen Parteitag findert der diesjährige in Breslau sein.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Parteioberleitung beruht die Parteileitung hiermit den diesjährigen Parteitag auf

**Sonntag, den 6. Oktober,**

nach Breslau in das Lokal zum „**Deutschen Kronprinzen**“, Kurze Gasse 50/52, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:  
Sonntag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr, Vorversammlung. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.

Montag, den 7. Oktober, und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: W. Pfannkuch.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: H. Meister.
3. Berichterstatter über die parlamentarische Tätigkeit. Berichterstatter: E. Wurm.
4. Die Waise 1896. Berichterstatter: A. Bebel.
5. Der internationale Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London 1896. Berichterstatter: A. Bebel.
6. Die Vorschläge der Agrarcommission zu dem Parteiprogramm. Berichterstatter: Dr. M. Duard.
7. Schlichtung, Hausindustrie und Arbeiterschutz. Berichterstatter: J. Timm.
8. Anträge zum Parteiprogramm und Dr. antiation.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl der Parteileitung.

Parteiengenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, insbesondere die Wahl der Delegierten und Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen bis spätestens den 20. September in Händen des Parteivorstandes  
Berlin SW., Kapbachstraße 9, I

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Abs. 2 der Parteioberleitung im Vorwärts veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteiengenossen bedürfen der Gegenzeichnung des Vertrauensmannes, sollen sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen.

Die Adresse des Kommissions ist:

Julius Bruns, Breslau, Gabisstr. 86, I.

Die Parteiengenossen, die zu dem Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Parteivorstand in Berlin und dem Lokalfomitee in Breslau rechtzeitig Mitteilung zu

machen, damit dieses in bezug auf Quartier u. die notwendigen Vorbereitungen treffen kann.

Mandatsformulare, mit deren Verendung Mitte September begonnen wird, sind durch das Parteibüreau, Berlin SW., Kapbachstraße 9, I, zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im Vorwärts noch in der dem Parteitag vorzuliegenden gedruckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitag entweder persönlich zu vertreten, oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen; außerdem aber empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zutritt des Parteitag in der Parteipresse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteitagsvorlage aufzunehmen, verbietet sich aus räumlichen Rücksichten und um der damit verknüpften unvermeidlichen Wiederholungen willen.

Berlin, den 22. August 1895.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

## Zur Kennzeichnung der Hintertreppen-Politiker

rufen die Frankfurter Zeitung noch einige Thatsachen aus der nämlichen Zeit in Erinnerung, in der der Söder-Brief entstand:

„Dieser Söderische Brief, der, wie man jetzt weiß, vom 14. August 1888, also zwei Monate nach dem Regierungsantritt des Kaisers datiert ist, bleibt ein interessanter Beitrag zu der Geschichte der Verfassungen, die um den Einfluß auf den jungen Kaiser sich abspielte und vielleicht noch nicht beendet sind. Es existierte bisher kein Dokument, aus dem so klar hervorging, daß Fürst Bismarck sich doch nicht getraut hätte, als er nach der berühmten Waldersee-Versammlung vom 28. November 1887 den Argwohn hegte, daß eine orthodox-junkerliche Gesellschaft sich des damaligen Prinzen und späteren Kaisers zu bemächtigen und den auf die Kartellpolitik sich stützenden Kanzler zu beseitigen beabsichtigt war. Der Kampf, der sich jetzt jener Waldersee-Versammlung entspann und von der Bismarckischen Presse in heftigen Artikeln gegen die Verammung und ihre Urheber aufgenommen wurde, hat mit den annuitäten Zutritten von beiden Seiten Folge hindurch gebauert, denn er ist mit dem vorläufigen Abschluß, den er durch das persönliche Eingreifen des Kaisers im Herbst 1889 erhielt, durchaus nicht beendet gewesen, und wer will sagen, daß er heute beendet sei? Daß damals Kreuz-Zeitung und Söder auf den Sturz Bismarcks hinarbeiteten, steht nun fest; merkwürdig, daß eine Frage, eigentlich die wichtigste: wen diese Partei als Nachfolger für Bismarck im Auge hatte, bei den jetzigen Erörterungen noch nicht aufgeworfen worden ist. Damals wurde Graf Waldersee genannt, der aber im Verlauf des Streites erklärte, daß er dem Kaiser als Solbat diene und nicht Parteimann sei. Ueber andere Annaher aber hat man nie Bestimmtes gehört, und doch wäre es sehr interessant, sie zu kennen,

weil sich danach beurteilen ließe, wie weit in der Aera Caprivi, von dessen Ernennung die Kreuzzeitung und Söder ja nicht erbaute sein konnten, von denselben Personen das Spiel fortgesetzt worden ist, Witzfragen zwischen dem Kaiser und dem Kanzler zu lächeln. Söder ist als Hofprediger früher gefallen als der Reichskanzler Fürst Bismarck. Er hat überhaupt in diesem Kampf nicht die Kreuzzeitung den kürzeren gezogen, aber dieser Mißerfolg darf nicht die Anerkennung schmälern, daß dieser Regenerator der sittlich-religiösen Grundlagen des öffentlichen Lebens ein sehr begabter Jurist und ein unerschrockener und kluger Beurteiler der Situation gewesen ist. Was er in seinem Briefe rät: den Kaiser anlässlich der Waldersee-Versammlung nicht mit Bismarck in Gegenwart zu bringen, weil man ihn sonst nur leise und das Spiel verliere, denn er sei für Bismarck und das Kartell eingenommen, das war durchaus zutreffend und hat sich als richtig erwiesen. Hätte sich die Kreuzzeitung darauf beschränkt, nach dem Räte des Hofpredigers auf andere Weise zwischen dem Kaiser und dem Kanzler Witzfragen zu lächeln und die Unzufriedenheit des Herrschers gegen die Kartellpolitik heimlich zu nähren, dann wären die Dinge vielleicht anders verlaufen. Die Ungebild war aber in der Kreuzzeitung zu groß, und als sich nicht wahrheitsgemäß, daß der Kaiser den „Alten“ nach sechs Monaten laufen lassen würde, da brach der Kampf gegen das Kartell, als die Stütze der Bismarckischen Herrschaft, von dem Söder abgeraten hatte, offen aus.

Das war über ein Jahr nach jenem Söderischen Briefe, im September 1889, als die Wahlen zum Reichstag schon bevorstehen. Am 20. September brachte die Kreuzzeitung den ersten Aufheben erregenden Artikel, indem sie gegen die offiziös verteidigte Kartellpolitik Bismarcks den Nationalismus des preussischen Junkertums auspielte. Bismarck wollte die Wahlen als ein Plebiszitt benutzen, das also im unangünstigen Falle gegen den Thron gerichtete sei. Das sei eine Unterwerfung der Krone unter Parlamentsbeschlüsse. Der Kaiser und König konnte auch ohne Wehrheiten regieren. . . und dann kam ein Kronprinzen, das sich jetzt an der Hand des Söderischen Briefes reizend liest:

Von unseren Vätern und Erziehern haben wir gelernt, Gott zu fürchten und den König zu ehren; wir haben dafür geschwärmt, für den von Gott gesalbten König den letzten Untertroffen hinzugeben; nun auf unsere alten Tage sollen wir noch untertan und uns übergeben, daß nicht das Königtum, sondern das Kartell der rocher de bronze ist? . . . Als treue Unterthanen des Königs erheben wir Protest gegen solche Wählörter und rufen unheimlich mit das Schicksal des Kartells: Der König regiert, es lebe der König!

Das klingt ganz prächtig, zumal wenn man weiß, wie auch Söderischen Anweisungen dieser absolute König dirigiert werden sollte. Nach sechs Tagen folgte ein zweiter noch idarärer Artikel der Kreuzzeitung gegen Bismarcks Kartellpolitik, die dem Kaiser aufgetroffen werden soll. Er enthält Stellen, deren vollstendige Heuschlei gerade nach dem Söderischen Briefe sich noch einmal zurückrufen wirklich lohnt. Da heißt es in dem Tone der Entrüstung:  
„Schlimmer als alle Angriffe gegen die „Kreuzzeitungs-Partei“ ist die Thatfache, dass man sich allmählich gewöhnt, unserem sonstigen Herrn Fingerringe geben zu wollen, wie er sich zu verhalten

65)

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.  
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.  
(Nachdruck verboten.)

Ich habe Dir dies alles nicht gesagt, um Dich nicht nutzlos zu machen. Aber heute, wo wir anfangen aufzuatmen, wo wir doch endlich ein literäres Stücken in der Zukunft erblicken, wenn wir uns da noch einmal in Ehen und Tränen, Kleidung und Feuerung einsperren müßten, so fürchte ich, so fürchte ich, daß ich dazu nicht mehr den Mut und die Kraft habe.

Rene schweigend bedacht. Hatte er das Recht, seine Mutter in eine mühselige harte Exil eines Genossenschafts wegen hineinzuwerfen, den wie Rene für übertrieben gehalten hätte? Von Mitleid erschüttert sah er sie an. Er fand auf, um die alte Frau zu umarmen. Weinstammelte sie:

„Bereit, mein liebes Kind, daß ich Dir dies alles, was Dir Schmerz verursachen mußte, gesagt habe. Aber ich mußte es, damit Du weißt, wie es mit uns steht.“

Ein primitives Schwelgen herrschte in dem kleinen Gemach. Lucien wollte nicht zwischen Mutter und Sohn vermitteln. Rene konnte nach. Richtig murmerte er mit dumpfer Stimme:  
„Ach, warum ist mein Vater nicht mehr? Er hätte mir gesagt, was ich thun muß. Glaubst Du, Mutter, daß er ein Nachgeben meinerseits gewünscht hätte, bei dem, was man auch darüber sagen möge, das öffentliche Interesse stets meinem privaten Interesse geopfert wurde?“

Frau Mesant erbeute bei dem Namen des teuren Toten, der jemals des Grabes angerufen wurde, um den Familienrat zu verschaffen. Erregt tief sie:  
„Dein Vater? Du fragst mich, welchen Rat Dir dein Vater gegeben hätte!“

„Einen Augenblick sah sie da, wie wenn sie einer entfernten Stimme lauschte, dann sagte sie leise bebend:  
„Er würde Dir gewiß gesagt haben, Du müdestest vor allem dein Gewissen zu Rate ziehen.“

Und wenn mein Gewissen mir sagt, daß das Schwelgen, aus Furcht seine Stellung zu verlieren, feige und schimpflich ist?“

Frau Mesant antwortete nicht fogleich. Sie schenkte sich zu kämpfen. Endlich rang sie sich gewaltsam die Worte ab:  
„Du sollst Dir nicht vorgewahren haben, mein Sohn, weder Dir

nach mir. . . . Weisheit, was ich Dir vorhin gesagt habe. . . . Ich werde wieder. Mut fassen, wenn es nötig sein sollte. Entschiede Dich in voller Freiheit. Ihn was Du magst thun zu müssen.“

Und sie nahm Lucien mit sich fort in das Nebenzimmer. Als Rene allein geblieben war, ging er aufsteigt auf und ab. Er war von der Selbstverleugung seiner Mutter mehr noch gerührt als von den Klagen, die ihr entschlüpft waren. Was es nicht seine erste Pflicht, die für die er alles war, glänzend zu machen? War er nicht etwa ein Gott, der sich etwas darauf zu gute thut, im Punkte der Etre besonders empfindlich zu sein? So, man würde ihn auslachen verpöhlen, man würde ihm beschuldigen, sich verkauft zu haben. Sein Herz wurde barunter bluten, aber er litt dann freudigen Herzens, weil er so seine Mutter glücklich machte. Und dann, wie würde nach 14 Tagen noch an sein Abenteurer denken? Was ist so vergänglich. Es war nur ein bitterer Trank, der schnell getrunken werden mußte.

Als Rene dies bei sich dachte, legte er sich an seinen Arbeitstisch und sog seinen Artikel aus der Notizliste. Ach, je weiter er las, desto unangenehmer schien es ihm, den Sinn desselben abzuändern. Die Zusammenhänge waren klar, die Beweise erdrückend, die Schlüsse unanfechtbar. Durch welches Tadelnswürdigen Kunststück sollte er hier streifbare Bandlungen als unzulässige hinzusetzen? Wie sollte er die öffentliche Meinung auf andere Bahnen lenken? Er suchte nach unbestimmten Wendungen, er bemühte sich für mißverständliche Umstände zu plabrieren. Er wart auf ein Stückchen Papier einige Zeilen hin, die er wieder ausfüllte, um sie durch andere zu ersetzen, die er von neuem ausfüllte. Es war ihm, als stände jemand hinter ihm, der ihm zurief: Du lägst. Die Räte der Scham schoß ihm ins Gesicht, bei dem Gedanken, daß er seine Gesinnung und dreißig Jahre der Unschicklichkeit verriet. Schließlich tief er verwirrt: Ich kann nicht. Ich kann nicht! Und während wie ein Mann, der die Spur einer That, deren er sich schuldig verurteilt, zerbröckelt, das weiße Blatt, das er vergebens zu schwärzen verurteilt hatte, in seine Hände. Danach griff er wieder zur Feder, und diesmal schrieb er ohne eine Wort auszufahren, wie nach dem Diktat eines anderen, den folgenden Brief:

An den Herrn Direktor des „Unparteiischen“.

Sie haben mich ermüdet, so sogar verpöhtet, in Ihrem Blatte das auszusprechen, was ich über die Diskontantant wußte.

Seute verließen Sie mir, die Beweise für die von mir behaupteten Thatsachen beizubringen. Infolge dieses Entschlusses, der meine Ehre verlegt und dessen Motive ich nicht kenne, bitte ich Sie, magst als nicht mehr zur Redaktion des „Unparteiischen“ gehörig betrachtet zu wollen.

Bewilligen Sie, mein Herr, die Versicherung meines Bedauerns und meine Grüße.

Während Rene diesen Brief abgelesen hatte, sich er einen tiefen Seufzer aus, der teils dem Gefühl der Erleichterung, teils dem der Sorge entsprang, und ging zu seiner Mutter, die Lucien verlassen hatte, nachdem er das Versprechen gegeben, wiederzukommen.

Bewilligen Sie, Mutter, Mut! sagte er und umarmte sie. Ich bin nicht mehr Redakteur beim „Unparteiischen“. Meine Schuld ist es nicht. Ich kann nicht anders.

Frau Mesant erbeute, doch sagte sie schüchtern:  
„Dein Wille möge geheißen, mein Sohn. Ich bin sicher, daß Du so am besten zu handeln glaubst.“

Sahd war Rene im Bureau der Zeitung. Herr Bernheim erwartete ihn.

„Nun? Haben Sie es sich überlegt? Sie sind doch hoffentlich vernünftig?“

„Statt jeder Antwort reichte Rene ihm den mitgebrachten Brief. Der Bankier durchlief ihn erkannt und gerührt ihn zornig. „Ach so“, sagte er. Sie wollen mir drohen. Es wird Sie geruen.“

Es wäre mir lieb, wenn Sie diesen Brief veröffentlichten, sagte Rene trocken.

Genüß. Aber gleichviel. Sie können sich rühmen, eine schöne Gelegenheit zu schweigen verübt zu haben.

## Weiteres.

„Woshaft, Junge Frau, heut' mittag werde Ich kochen!“  
Mann: Warum?  
Frau: Mama hat mich gerufen!  
Mann: Ach, laß Dich doch nicht zu gehen mich aufkochen!“

haben. Man hat sich nicht getraut, dem Kaiser und Könige „nahe zu legen“, wie er regieren sollte. ... Solche Zustände sind wir in unserem förmlichen Breuen bisher nicht gewohnt. Diefem anmaßenden Verhalten wird durch ein brüderliches Manöver die Krone aufgesetzt, indem man den Sach und uns die diegeklärte Kreuzzeitungs Partei anläßt, wir wollten für unsere Parteizwecke loszulassen „Belang“ auf die Person des Allerhöchsten Herrn legen.

Nach jenen Leistungen kam der schnelle Sturz. Am 2. Okt. ergriff der Reichstagsdeputierter das Wort:

Seine Majestät der Kaiser und König hat von dem Inhalt der Kreuzzeitung vom 26. v. Mts. Kenntnis genommen und die dem ansgesprochenen weltlichen Aufstellungen und Angriffe auf andere Fraktionen lebhaft genehmigt. Seine Majestät gestattet seiner Partei sich das Ansehen zu geben, als bestähe dieselbe das kaiserliche Ohr. Der Kaiser steht aber in der Verhandlung und gegenwärtigen Schöpfung der Kaiserlichen Parteien untereinander eine für unser parlamentarische Leben höchst nützliche Einwirkung und die Allerhöchste Mißbilligung der dagegen von der Kreuzzeitung gerichteten Angriffe und Insinuationen unabweisung ausgeprochen. Se. Majestät sieht in dem Artikel eine den Grundgedanken der Regierung entweichende politische Behauptung und vermag die Mittel, mit der Kreuzzeitung dasjenige anzugreifen, was der Achtung vor der allerhöchsten Person und untern verfassungsmäßigen Institutionen nicht in Einklang zu bringen.

Am nächsten Tage beging sich die Kreuzzeitung vor jener Rundgebung, in Konvention ihres Nationalismus und der festen und unabweisbaren Achtung vor der Allerhöchsten Person. Auch damit verlorst sich, den Stöckerischen Brief zu vergleichen. Der Kampf in der Presse ging weiter. Stöcker trat aus dem öffentlichen Leben zurück; die christlich-sozialen Partei stellte ihre Agitation ein. Graf Baldersee erließ die oben erwähnte Erklärung; Kreuzzeitung und Konservative Störungsprozess gerieten von da ab in andauernde Feindschaft, aber schließlich hat dank der rücksichtslosen Energie des Reichs v. Hammerstein die Kreuzzeitungs Partei durch den Uebergang zur agrarischen Demagogie die Zeitung der konservativen Politik doch in die Hand bekommen.

So die Frankfurter Zeitung.

### Tagessgeschichte.

Wie ein Blitzstrahl haben die neuesten Veröffentlichungen des Vorwärts über die heimische Kampfweise der konservativen Ordnungsbücherei eingeschlagen. Eben schied sich diese Kämpfer für neuzeitliche Sitte und Ordnung an, ihren stets vollen Kibel aller Verleumdungen über die Sozialdemokratie im Anblich an den kaiserlichen Sedanort auszuschießen, als der Schlag des Vorwärts ihren Arm traf und der Kibel voll Urnat sich über ihren eigenen Häupten entleerte. Wer spricht noch von der „vaterlandstolzen Note“, wer noch von den Schmähungen der „geheiligten Person“ Wilhelm I., wer noch von den Unwürdigkeiten der „göttlichen Weltordnung“? Alle diese Schlagwörter, die von den Ordnungskämpfern mit Wuchergewinn verbreitet werden sollten, bleiben ihnen in der Kehle stecken. Hammerstein-Stöcker, Stöcker-Hammerstein, das ist das Gespräch. Und wenn die bähischen Entstellungen auch in ihrem Weien nichts Neues bieten, so kamen sie doch gerade zur rechten Zeit. Von dem aufgerichteten konservativen Urnat wird noch lange geredet und geschrieben werden, wenn der Sedanrappel mit all seinen Begleiterscheinungen schon längst vergessen ist. Es war ein Weilerfisch, den der Vorwärts dem V. Mts. den Vorwurf hat, gerade zur rechten Zeit kam er, und gefessen hat er wie selten einer.

Zu den Kampf gegen die Note hat sich auch Erselung Stephan getraut. Am den Parteitag in Elmshorn zu begrüßen, hatten die Lagerdorfer Genossen folgenden Telegramm aufgegeben: „Zu den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteitag des Vertreters des Proletariats die herzlichsten Glückwünsche. Ein Hoch der internationalen, vorkerbereitenden Sozialdemokratie als Protest gegen die widerparteiische Sedanfeier und den futurfeindlichen Militarismus.“ Die Lagerdorfer Genossen. Dieses Telegramm wurde leitens der Post abgemien und dem Absender die Gebühren wieder zugestellt. Interessant ist nun die Begründung: „Das Telegramm wird auf Grund des § 1 der Telegrammordnung vom 15. Juni 1891 zurückgewiesen, da der Inhalt sich (!) gegen die Gehege verstößt.“ Lagerdorf, 2. Dezember 1895. Kaiserliches Postamt. J. a. m. s. — Schade, daß der „gehegefeindliche“ Herr Jans nicht angeht, gegen welche Gehege „sich“ der Inhalt verstößt.

Zwei neue Kriegesklänge sollen gebaut und der Betrag dafür in den nächsten Reichshaushalt eingestellt werden.

Aus seiner Hammerfeinnappe veröffentlicht der Vorwärts wiederum einige Briefe. Wenn man sich erinnert, wie weit die Konservativen den Mund aufreissen, wenn man „Rede der Krone“ auf alleinige Ernennung der Beamten zu nahe getreten werden sollte, wird man die Bedeutung des folgenden Briefes recht würdigen:

„Herr Herr... Ihre freundlichen Zeilen erhielt ich heute. Nachdem die Kölner Zeitung von der Erklärung des Herrn M. und Gen. Notiz genommen — konnte ich nicht länger schweigen. Sie finden in Nr. 270 zweite Seite den betreffenden Bericht gegen Zitiert. Der Mann muß aus Viesfeld fort, sonst wird seine Aube. Ich hoffe es auch zu erreichen. An die Neue Ostseezeitung Zeitung, welche meine Rede einfach gefaßt hat, sende ich eine Verichtigung. Gott befohlen für V. Hammerstein.“

Dieser war der Landrat, und Hammerstein war bei der 90er Wahl kein Gegenkandidat gewesen. Auch folgender Brief eines hervorragenden rheinischen Reichstagsdeputierten zeigt recht deutlich, wie die Konservativen mit Hintertreppentrüben arbeiten:

Gedächtnis Herr Reichert's! Ihnen namens einer vertraulichen Verbindung von leitenden Persönlichkeiten der beiden Gruppen: der positiven Union und der Konfessionellen in Rheinland und Westfalen vertraulich mitzuteilen, daß wir auf allen Kreisständen die nicht gehalten sind, einer gleichlautenden allgemeinen Antrag auf größere Freiheit und reichlicherer Dotation der evangelischen Landeskirche im Sinne Ihres Antrags und zur Unterstützung derselben bei der demnächstigen Kammerverhandlung durchzubringen versuchen werden, und sind die Herren... (die als Supra in den letzten förmlichen Kreis-Synodal-Protokolle bezeichnen) beauftragt worden. Ihnen ist das Protokoll zu senden. Sie können dann sowohl in der Kreuzzeitung wie in der Kammerverhandlung Gebrauch davon machen, müssen nur nicht auf die als Manuskript gedruckten Protokolle ausdrücklich Bezug nehmen, sondern die Quelle Ihrer Mitteilung im Dunkel lassen.

Ein stiller Beiträger der des ausgehenden Chelmannen Febr. v. J. Hammerstein ist der neue Feldmarschall Graf Baldersee. Als sich Hammerstein eine Zeit lang mit dem Verkauf von Häusern befaßte, hat er vom Grafen Baldersee 100.000 M. gebohrt, doch nichts zurückgegeben.

Folgende Erklärung veröffentlicht die Kreuzzeitung: Das Komitee hat am 4. Juli den Herrn v. Hammerstein von seiner Stellung als Chefredakteur der Kreuzzeitung suspendiert. Nachdem haben sich Tatsachen herausgestellt, die uns genötigt haben, alle Beziehungen zu Herrn v. Hammerstein definitiv zu lösen und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Das Komitee der Neuen Deutschen Zeitung u. A. Graf Finckenlin.

Niedergelegt hat Herr v. Hammerstein seine Mandate als Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Sie bliamern sich weiter. Aus den Reichstagskommissionen sollen sich, so fordert's ein Teil ihrer Presse, die Kartellparteien zurückziehen, falls Sozialdemokraten noch ferner darin bleiben. Erst machen sie bei den Präsidentschaftswahlen nicht mit, dann bleiben sie auch aus den Kommissionen fort. Knüchlich!

Ueber die Surrakanalle urteilte der „alte Fisch“, als ihm jemand die Vererbung des Volkes aus der letzten Begründung auf den Straßen nachweisen wollte: „Sieh, Er einen alten Affen aus Pferd und laß Er ihn in die Stadt ziehen, das Volk wird auch zusammenlaufen; glaube Er mir, es ist alles Kanaille.“

Freisinniges. Der vom Vorwärts veröffentlichte Erlaß des Kriegsministers giebt dem freisinnigen Verl. Tabl. Anlaß zu folgendes Bemerkung:

„So viel individuelle Freiheit wird man den Soldaten von Feldweibel abwärts schon zugeben können, daß sie selbst darüber befinden, ob sie einen ungelegte Mißhandlung ruhig dulden oder im Widerstande verbleiben wollen.“

Auf diesen Teil der „individuellen Freiheit“ werden die Soldaten gewiß eher verzichten. Und hübsch ist's vom Verl. Tabl., die beiden Begriffe Militarismus und individuelle Freiheit in dieser Weise zu verbinden.

Verlagsnachricht wurde am Sonnabend die Ethische Kultur wegen des Artiles Kaiser und Sozialdemokratie. Na, ja; es ist heutzutage nicht ohne Gefahr, im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte für die ethische Kultur zu arbeiten.

### Ausland.

Oestreich. Galizische Pachtwirtschaft. Der Wiener Arbeiter Zeitung wird berichtet, daß der Bezirkskommissar Dobrowolski in Cholozyn sechs Bauern und den gewählten Wahlmann Lipiary in Ketten legen und einsperren ließ, weil der Bezirkskommissar mit dem Wahlresultat unzufrieden gewesen ist.

Frankreich. Wie ich abe! Das „anarchistische Attentat“ gegen Nothdahl, mit dem die Ordnungspresse so hübsch haustren gehen wollte, ist in nichts zerfallen. Der Thäter, Leon Boueille, hat die Bombe selbständig verfertigt und besitzt keine Ahnung vom Anarchismus.

Am Sonnabend wird im Prozesse wegen des Südbahnschwinds das Urteil gefällt. Die drei Angeklagten wurden freigesprochen. Natürlich! Die Hauptthäter, die Politiker, müßten ja frei ausgehen, denn sie haben überhaupt nicht mit auf der Angeklagten.

Italien. Crispi's Schreckenregiment lüdt sich immer neue Opfer in Sizilien. Der Präsident der Kommission erließ 1894 einen Verbotsbefehl, infolgedessen 12 Führer der sozialistischen Partei zur Haft gebracht wurden. Unter denselben befinden sich mehrere in hervorragenenden Stellungen, so der Fürst Juko, sowie der Herausgeber und die Redakteure des Blattes „Risicofa“, welches zu erscheinen aufgehört hat. Drei Personen, gegen welche Haftbefehle erlassen wurden, waren nicht aufzufinden. — Das ist das Mittel, mit denen der Schutz Crispi den Hunger der Sizilianer zu stillen sucht.

Schweiz. Nach langen Kämpfen ist endlich im Kanton Zürich die Wahl der Richter durch das Volk zur Thatsache geworden. Am 17. November wird das Volk zum erstenmal zur Urne geführt, um sein Recht, auch das Gericht sich selbst zu bestimmen, auszuüben. Drei Civilgerichte, zwei Strafgerichte-Präsidenten und ein Appellationsgerichts-Präsident sind zu wählen, sowie die drei Appellations-(Ober-)Richter. Am 1. Dezember sodann wird das Volk die 13 Straf- und die 12 Civilrichter zu wählen haben. Das Requisit der Präsidentschaftskandidaten ist vorgeschrieben: Dr. jur. oder Notarius. Die übrigen Richter sind an kein Examen gebunden. Als Appellationsrichter sind jedoch Ausländer wählbar, allerdings mit der Beschränkung, daß sie Rechtsprofessoren der Universität sein müssen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

Wegen Kaiserbelästigung hand am Sonnabend Genosse Dierl als Redakteur der Vorwärts vor Gericht. Die Belästigung wurde erlitten in der teilweise Wiedergabe eines Gerichtsartikels, durch das der Weber Wawera in Waidau wegen Kaiserbelästigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Antrags hatte das Landgericht die Strafverurteilung Dierl abgelehnt; aber das Kammergericht hatte sie angeordnet. Am Sonnabend beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die Tendenz des Vorwärts 9 Monate Gefängnis, obwohl in dem Artikel alle Worte, die als Belästigung aufgefaßt werden konnten, gestrichen worden waren. Der Verteidiger, legte dagegen Verwahrung ein, daß die vollständige Tendenz des Wortes im Gegenstand der Anklage gemacht werde. Selbst wenn diese Tendenz in der Unterabredung der Autentik“ bestehen sollte, so werde die Tendenz nicht durch Majestätsbelästigung verfolgt, das bemerke die Thatsache, daß der Vorwärts in seinem 12jährigen Bestehen erst einmal eine Anklage wegen Majestätsbelästigung erhalten habe. Der Gerichtshof behielt nach längerer Beratung, die Sache zu vertragen und Beweis darüber zu erheben, ob die in dem fraglichen Artikel wogezählten Worte absichtlich ausgeschieden worden sind, um alles zu bezeugen, was eine Majestätsbelästigung auslösen könnte. Der Angeklagte soll binnen acht Tagen den betreffenden Redakteur namhaft machen, um diesen Beweis zu führen.

Dem Redakteur Stüdtlen in Sof ist eine Anklage wegen Majestätsbelästigung aus Anlaß einer Kritik der Kaiserzeit in der Oberbairischen Volkszeitung anhängen. Der Angeklagte, der wegen Belästigung zur Berufserklärung vor das Schwurgericht verwiesen wurde, ist auch wegen gleichfalls durch die Presse veranlaßten Unfalls in Unterabredung gezogen worden.

Aus der Post entfallen wurde Freitagabend Genosse Stille in Leipzig, da die verlangten 10000 M. sofort hinterlegt

wurden. Nicht uninteressant ist, daß Mize per Telegraph auf die Staatsanwaltschaft gerufen wurde, als seine Inhaftnahme erfolgte.

Unter Klage gestellt wegen Belästigung der deutschen Majestät und Unteroffiziere wurde der Redakteur der Eisenberger Freien Presse, Genosse Geyer.

Belästigung durch wegen Kaiserbelästigung wurde die Düsseldorf-Bürger Zeitung vom 5. September.

Das allerhöchste Reichsgesetz vom 15. September wird auch gemeldet dort ist der Bekanntmachung des 15. Reichsrechts polizeilich — ausgeführt worden. Es geht doch nichts über die tatsächliche Gemütsfreiheit und Fingigkeit im Gehegeüber.

### Parlamentsrichte.

Das Testament Friedrich Engels, der angeblich ein Vermögen von 40.000 M. hinterlassen hat, bietet, so schreibt die Köln. Ztg., einiges Interessante. Nach Auslegung von 1250 M. St. (500 M.) für die beiden Testamentvollstrecker und von 3000 M. St. (6000 M.) für eine Nichte wird Frau Elizabeth Aveling, eine Tochter von Karl Marx, mit den literarischen Manuskripten und den Briefen, die von letzterem herrühren, bedacht. August Bebel und Paul Singer erhalten die Bücher und die Rechte des Verstorbenen sowie die Verwaltung eines Fonds von 1000 M. St. (20.000 M.) für die Förderung der Reichstagskandidaturen solcher Personen dienen soll, die sie nach völlig freiem Ermessen für geeignet halten. Bebel und Bebelin werden zu Entzäumen der Manuskripte des Verstorbenen eingesetzt. Das übrige Vermögen wird geteilt und zwar zu 2/3 für Frau Aveling aus Paris, eine andere Tochter Marx, zu 1/3 für Frau Aveling und 2/3 für Luise Kaufka.

In Leipzig wurde an Stelle des Genossen K. Leemann, der seine Kandidatur zum Landtage niedergelegt hatte, Genosse Feinrich als Kandidat aufgestellt.

Totenliste der Partei. In Alstedt ist der Genosse Oskar Frank gestorben. Im Konstant am Bobelsee erkrankt beim Baden der Parteigenosse Marticek aus Frankfurt a. M. Beide Parteigenossen haben sich im Dienste unserer Sache wohl bedacht.

Parteilicheilung Ungarns die bekanntlich wegen der Augustfrage eine Frage an die ungarische Nation zu sechs Monaten Staatsgefängnis verurteilt wurde, hat den staatsanwaltschaftlichen Weisheit erhalten, daß die neuerliche Verhandlung in dieser Angelegenheit am 30. September aberamant ist.

Die Verhandlung über den Eisenwerk-Prozess, Geschichte und Folgen von Dr. Litgenau wird am Mittwoch erscheinen. Das Buch kostet 15 Pf.

### Soziale Ueberfahrt.

Proz und Fily. Vor einiger Zeit veranstaltete in Paris ein junger Amerikaner, Ramens Hobman Bananamer, für 22 Personen ein Diner, welches das größte Aufsehen selbst unter den größten Reichwendern der Seineftadt erregte. Die schönsten Equipagen wurden gemietet, um die Gäste von den Wohnungen ins Hotel zu bringen. Der Speisesaal war aufs prächtigste dekoriert und jedem Gast war ein separates Diner serviert. Der feinste Champagner floß in Strömen. Alles was das Herz eines Glanngemessenen und eines verwöhnten Geden verlangte, war bereit, Gaumen und Sinne der Gäste zu fügen. Am Schluß ward oben drein noch jeden ein Präsent, bestehend aus softbaren Schmuckgegenständen, zur Erinnerung bezichtigt und als die Schlußrechnung dem Wirte gemacht wurde, stellte sich heraus, daß auf den Kopf 1000 Dollar (4200 M.) kamen. — Dieser Hobman Bananamer ist der Sohn des früheren amerikanischen Politikers und Großhändlers Bananamer in Philadelphia. Ueber die Lage der Arbeitssklaven dieses Mannes berichtet das Cincinnati Tagblatt: Die Angestellten der Bananamerischen Firma sind außerst unzufrieden und entrikt über die niedrigen Löhne wosohl wie über die infame Traxanne, welche Bananamers Aufseher in dessen Verkaufshallen an ihnen ausüben. Seitdem sich dieselben zusammengethan, um sich gegen die Ausbeutung zu wehren, sind Schmüßler angestellt, um auszufinden, wer zur Union gehöre, damit der betreffende scheinig! an die Luft gesetzt werde. Aber der aus 1000 Personen bestehende neue Arbeiterverein hat beschlossen, zu streiken, wenn auch nur einer oder eine entlassen wird. Die Löhne, welche Bananamer bezahlt, betragen 4 Dollar per Woche, von welchem Mietsvertrage noch Abzüge für Strafen gemacht werden. Es ist allgemein bekannt, daß in der ganzen Stadt Angestellte nicht so leicht besohlet und behandelt werden, wie die Bananamer. — Der Vater erpfeht, der Sohn verurteilt, die Arbeiter können sich den Mund wischen und die ausgleichende Gerechtigkeit und göttliche Weltordnung loben in alle Ewigkeit!

### Zur Arbeiterbewegung.

Für die Streikenden von Carmax (Frankreich) wurden 55.000 M. (44.000 M.) gesammelt.

Der Maurerklub in Frensburg dauert unverändert fort. Einige Zunftgenossen haben den Streikenden erklärt, sie dürften ihnen höheren Lohn zahlen. Wenn das nicht eine unzulässige Redensart ist, so wäre es interessant zu erfahren, wer den Weilern die Bewilligung der Forderungen verboten hat. Mehrere Streikbrecher erhalten übrigens höhere Löhne, als die Streikenden verlangen haben.

Einige von Schloßern ist fernabhalten von Großfisch in Sachsen und von München.

Achtung, Tabakarbeiter! Infolge Nichtbewilligung ihrer gerechten Forderung legen sämtliche Arbeiter der Firma G. Alceobanden in Bremen die Arbeit nieder.

Die Drechsler werden erucht, den Bezug von Nürnberg fernzubalten.

Die Kopenhagener Formier erluden den Bezug nach dort ferns fernzubalten, da sich die dortigen Formier im Ausflanz befinden.

Die Buchdrucker der Firmen Wild u. Ko. und Gorman in Mailand nehmen die Arbeit wieder auf, da alle ihre Forderungen bewilligt wurden; die 80 Mann der Firma Belloni hild dagegen noch im Ausflanz. Wosil Mut macht die Verzämmung des Vorhandes der Buchdruckerleistung der Arbeiterkammer des Genossen Weiler, der zum Streik aufgefordert haben soll, während er an dessen Belästigung arbeitete.

Die österreichische Streikhaftigkeit ergibt, daß vom 1. April bis 30. Juni 27 Streiks vorgekommen sind, die zusammen 837 Tage dauerten. 27 Streiks endeten mit einem vollen Siege der Arbeiter, 12 mit einem teilweisen Erfolge und 19 mit einer hinfälligen oder überhaupt nichtem noch. Insgesamt fanden im Lohndankweise 15.583 Arbeiter und 3615 Arbeiterinnen. Die Streiks verteilten sich auf folgende Branchen: Metallarbeiter 15, Textilarbeiter 14, Holzarbeiter 12, Glas- und Porzellanarbeiter 5, Eisenarbeiter 3, Weinbauarbeiter 1, Bergarbeiter 1, Holzarbeiter 1, Reinigungsanstaltsarbeiter 1, Brunnen 2, Bäcker 1, Mühlenerarbeiter 1, Maurer 3, Tapezierer 1, Kirchner 1, Schuhmacher 4, Richter 1.



